

~~X~~ gedruckt

Nachschrift 1

F r a g e n b e a n t w o r t u n g

von

D r .   R u d o l f   S t e i n e r

(Zweiter anthroposophischer Hochschulkurs)

Dornach, 7. April 1921 (4)

Hier ist die Frage: "Es ist gesagt, die drei Dimensionen des Raumes wären nicht gleich in ihrer Struktur. Worin liegt der Unterschied?"

Es ist jedenfalls der Satz in dieser Weise niemals gefasst worden: die drei Dimensionen des Raumes seien "nicht gleich in ihrer Struktur"; sondern dasjenige, auf das wahrscheinlich hier hingewiesen ist, ist das Folgende.

Wir haben zunächst den mathematischen Raum, den Raum, den wir uns ja so vorstellen - wenn wir uns überhaupt eine exakte Vorstellung davon machen - , dass wir uns drei aufeinander senkrecht stehende Dimensionsrichtungen vorstellen, den wir uns also etwa definieren durch die drei aufeinander senkrecht stehenden Koordinaten-Achsen.

So wie wir gewöhnlich mathematisch diesen Raum betrachten, ist eine absolute Gleichbehandlung der drei Dimensionen vorhanden. Wir machen so sehr keinen Unterschied zwischen den Dimensionen oben-unten, rechts-links, vorne-rückwärts, dass wir uns eventuell sogar diese drei Dimensionen als vertauschbar denken können. Es kommt ja schliesslich beim blossen mathematischen Raum gar nicht darauf an, ob wir, wenn wir die X-Achse und die Z-Achse aufeinander senkrecht stehend und die Y-Achse darauf wieder senkrecht stehend haben, nun die Ebene, auf der die Y-Achse steht, oder ob wir diese Achse selbst "horizontal" oder "vertikal" nennen, oder dergleichen. Ebenso kümmern wir uns bei diesem Raum sozusagen nicht um seine Begrenztheit. Nicht etwa, dass wir ihn grenzenlos vorstellten. Bis zu dieser Vorstellung steigt man ja gewöhnlich nicht auf, sondern man stellt ihn so vor, dass man sich um seine Grenzen nicht kümmert, vielmehr stillschweigend die Annahme macht, man könne von jedem Punkte - sagen wir zum Beispiel der X-Richtung - ausgehen und ein weiteres Stück an dasjenige, was man bereits nach der X-Richtung abgemessen hat, dazufügen, zu diesem wieder ein Stück und so weiter, und man würde niemals veranlasst sein, irgendwo ans Ende zu kommen.

Gegen diese im Sinne der Euklidischen Geometrie liegende Vorstellung vom Raume ist ja schon von Seiten der Meta-Geometrie im Laufe des 19. Jahrhunderts manches aufgestellt worden. Ich will nur daran erinnern, wie zum Beispiel Riemann unterschieden hat zwischen der "Unbegrenztheit" des Raumes und der "Unendlichkeit" des Raumes. Und zunächst ist ja auch für das rein begriffliche Vorstellen gar keine Nötigung vorhanden, den Begriff der "Unbegrenztheit" und den der "Unendlichkeit" als identisch anzunehmen. Nehmen Sie zum Beispiel eine Kugeloberfläche. Wenn Sie

auf eine Kugeloberfläche zeichnen, so werden Sie finden, dass Sie nirgends an eine Raumbegrenzung kommen, durch die Sie gewissermaßen im Fortführen Ihrer Zeichnung gehindert werden können. Sie werden ja gewiss, wenn Sie weiterzeichnen, in Ihre letzte Zeichnung wieder hineinfahren, aber Sie werden niemals, wenn Sie auf der Kugeloberfläche bleiben, genötigt sein, sich durch eine Grenze im Zeichnen aufhalten zu lassen. So dass Sie sich also sagen können: die Kugeloberfläche ist in bezug auf meine Fähigkeit, darauf zu zeichnen, unbegrenzt. Aber niemand wird deshalb behaupten, dass die Kugeloberfläche unendlich ist. Also man kann unterscheiden, rein begrifflich, zwischen der Unbegrenztheit und der Unendlichkeit.

Das kann nun unter gewissen mathematischen Voraussetzungen auch auf den Raum ausgedehnt werden, kann so auf den Raum ausgedehnt werden, dass man sich vorstellt: wenn ich in der X- oder Y-Achse eine Strecke dazusetze, und dann wieder eine und so weiter und da niemals gehindert werde, immer weitere Strecken anzusetzen, so könnte diese Eigenschaft des Raumes zwar für seine Unbegrenztheit sprechen, aber nicht für die Unendlichkeit des Raumes. Es brauchte trotz dieser Tatsache, dass ich ja immer neue Stücke anstückeln kann, der Raum durchaus nicht unendlich zu sein. Er könnte unbegrenzt sein. Also diese beiden Begriffe müssen auseinandergehalten werden, so dass man also annehmen könnte, dass der Raum dann, wenn er zwar unbegrenzt, aber nicht unendlich wäre, in derselben Weise - als Raum aber jetzt - eine innerliche Krümmung hätte, dass er also in irgend einer Weise ebenso in sich wiederum zurückkehren würde, wie eine Kugeloberfläche in sich zurückkehrt.

Gewisse Vorstellungen der neueren Meta-Geometrie rechnen ja durchaus mit solchen Annahmen. Niemand kann eigentlich sagen, dass gegen solche Annahmen sich sonderlich viel einwenden lässt;

denn, wie gesagt, es gibt gar keine Möglichkeit, aus dem, was wir am Raume erfahren, etwa seine Unendlichkeit in irgend einer Weise abzuleiten. Er könnte ganz gut in sich gekrümmt und dann endlich sein.

Ich kann diesen Gedankengang natürlich nicht ausführen, denn er ist fast der durchgehende Gedankengang der ganzen neueren Meta-Geometrie. Sie finden aber in Abhandlungen von Riemann, Gauss und so weiter, die ja leicht erhältlich sind, genügend Anhaltspunkte, um, wenn Sie auf solche mathematischen Vorstellungen Wert legen, auf sie einzugehen.

Das ist also zunächst, von der rein mathematischen Seite her, das, was in den - ich möchte sagen - starren, nach allen Seiten neutralen Raum der Euklidischen Geometrie Einwände hineingebracht hat, die ja eben nur abgeleitet waren aus der "Unbegrenztheit". Aber dasjenige, auf das in der Frage hingedeutet wird, wurzelt noch in etwas anderem, nämlich darinnen, dass ja der Raum, mit dem wir zunächst ja rechnen, und der uns zum Beispiel in der analytischen Geometrie vorliegt, wenn wir uns eben mit den drei aufeinander senkrecht stehenden Koordinaten-Achsen zu tun machen, dass der Raum ja zunächst ein Abstraktum ist, eine Abstraktion. Und eine Abstraktion - aus was? Das ist die Frage, die noch zuerst aufgeworfen werden muss.

Es handelt sich darum, ob man bei dieser Abstraktion "Raum" stehen zu bleiben hat, oder ob das nicht der Fall ist. Hat man bei dieser Abstraktion des Raumes stehen zu bleiben? Ist das der einzige Raum, von dem man sprechen kann? Besser gesagt: Ist dieser abstrakte Begriff des Raumes der einzige, von dem man berechtigterweise sprechen kann, dann kann man eigentlich nur das eine einwenden, - dasjenige, was eben in der Riemannschen oder einer anderen Meta-Geometrie genügend angewendet wird. Die Sache liegt ja so,

dass zum Beispiel die Kantschen Raumdefinitionen durchaus auf dem ganz abstrakten Raumbegriff, bei dem man sich um Unbegrenztheit oder Unendlichkeit zunächst nicht kümmert, aufgestellt sind und dass dann im Laufe des 19. Jahrhunderts auch innerlich, in bezug auf seinen Vorstellungsgehalt, dieser Raumbegriff eben von der Mathematik erschüttert worden ist. Es kann keine Rede davon sein, dass etwa die Kantschen Definitionen auch noch gelten würden für einen Raum, der zwar nicht unendlich, aber unbegrenzt ist. Ueberhaupt würde da noch manches im weiteren Verlaufe der "Kritik der reinen Vernunft", die Paralogismenlehre zum Beispiel, ins Wanken kommen, wenn man eben genötigt wäre, überzugehen zu dem Begriff des unbegrenzten, in sich gekrümmten Raumes.

Ich weiss ja, dass für das gewöhnliche Vorstellen dieser Begriff des gekrümmten Raumes Schwierigkeiten macht; allein vom rein mathematisch-geometrischen Standpunkte aus lässt sich gegen das, was da angenommen ist, nichts anderes einwenden, als dass man sich eben in einem zunächst ganz wirklichkeitsfernen Gebiet der reinen Abstraktion bewegt. Und wer genauer zusieht, wird finden, dass in den Ableitungen moderner Meta-Geometrie im Grunde genommen ein merkwürdiger Circulus liegt. Es ist dieser: dass man zunächst ausgeht von dem Vorstellen der Euklidischen Geometrie, die sich also nicht kümmert um eine Begrenztheit des Raumes; daraus bekommt man dann gewisse abgeleitete Vorstellungen, also - sagen wir - Vorstellungen, die sich eben auf so etwas wie eine Kugeloberfläche beziehen; und dann kann man wiederum, indem man mit den Formen, die sich da ergeben, gewisse Relegierungen oder Umdeutungen vornimmt, von da aus Interpretationen des Raumes machen. Man sagt alles eigentlich unter Voraussetzung der Euklidischen Koordinaten-Geometrie. Man bekommt unter dieser Voraussetzung ein ge-

wisses Krümmungsmass heraus. Man kommt bis zu den Ableitungen, - alles durchaus mit den Vorstellungen der Euklidischen Geometrie. Dann aber wendet man sozusagen um: man benützt nun diese Vorstellungen, die sich erst mit Hilfe der Euklidischen Geometrie ergeben können, also zum Beispiel das Krümmungsmass, um nun wiederum zu einer anderen Vorstellung zu kommen, die zu einer Relegierung führen und für das von den krummen Formen Gewonnene eben wiederum eine Deutung ergeben kann. Im Grunde genommen bewegt man sich da in einem wirklichkeitsfremden Gebiet, indem man Abstraktionen aus Abstraktionen herausholt. Berechtigt wäre die Sache nur dann, wenn empirische Tatbestände notwendig machten, sich mit dem, was man durch so etwas herausbekommt, nach den Vorstellungen dieser Tatbestände zu richten.

Es handelt sich also darum: Wo liegt das Erfahrungsgemässe für dasjenige, was die Abstraktion "Raum" eigentlich ist? Denn der Raum als solcher, wie er bei Euklid vorgestellt wird, ist eine Abstraktion. Worinnen liegt das, was erlebbar, was wahrnehmbar ist?

Da müssen wir zunächst sagen: wie müssen von der menschlichen Erfahrung des Raumes ausgehen. Der Mensch, hineingestellt in die Welt, nimmt ja durch seine eigene Tätigkeit der Erfahrung eigentlich nur eine Raumdimension wirklich wahr, und das ist die Tiefen-Dimension. Dieses Wahrnehmen, dieses erarbeitete Wahrnehmen der Tiefen-Dimension durch den Menschen beruht auf einem Bewusstseinsvorgang, der sehr häufig nicht beachtet wird. Allein dieses erarbeitete Wahrnehmen ist doch etwas ganz anderes als die Vorstellung des Ebenenmässigen, die Vorstellung der Ausdehnung in zwei Dimensionen. Wenn wir mit unseren beiden Augen, also mit unserem Totalgesicht, in die Welt sehen, so wissen wir nie etwas davon, dass diese zwei Dimensionen durch eine eigene Tätigkeit, durch ein Sich-mit-der-Seele-betätigen zustandekommt. Sie sind

sozusagen da als zwei Dimensionen, während die dritte Dimension, wenn auch durchaus dies Tätige gewöhnlich nicht ins Bewusstsein heraufgehoben wird, durch eine solche gewisse Betätigung zustandekommt. Wir müssen uns eigentlich erst das Wissen, die Erkenntnis darüber erarbeiten, wie tief im Raume darinnen, wie weit entfernt von uns irgend ein Gebilde liegt. Die Ausdehnung der Fläche, die erarbeiten wir uns nicht, die ist durch die Anschauung gegeben. Aber durch unsere zwei Augen erarbeiten wir uns tatsächlich die Tiefendimension, so dass die Art und Weise, wie wir die Tiefendimension erleben, zwar hart an der Grenze des Bewussten und des Unbewussten liegt; aber wer gelernt hat, auf solche Sachen seine Aufmerksamkeit zu richten, der weiss, dass die halb unbewusst oder drittels unbewusst - nirgends bewusst - zustandekommende Tätigkeit der Abschätzung der Tiefendimension viel mehr einer Verstandes-, überhaupt einer seelischen Tätigkeit, einer aktiven Seelentätigkeit ähnlich ist als all dasjenige, was nur in der Ebene angeschaut wird.

Es ist also die eine Dimension des dreidimensionalen Raumes schon für unser gegenständliches Bewusstsein tätig erobert. Und wir können nicht anders sagen, als: indem wir die Stellung des aufrechten Menschen betrachten, ist damit etwas gegeben in bezug auf diese Tiefendimension - vorne-rückwärts - , was nicht vertauschbar ist mit einer anderen Dimension. Denn einfach dadurch, dass der Mensch in der Welt dasteht und in einer gewissen Weise sich betätigend diese Dimension erlebt, ist das, was er da erlebt, nicht mit irgend einer anderen Richtung vertauschbar. Für den einzelnen Menschen ist diese Tiefendimension etwas, was mit einer anderen Dimension nicht vertauschbar ist. Es ist durchaus auch so, dass das Erfassen der Zweidimensionalität - also das Oben-unten, Rechts-links, natürlich auch, wenn es vor uns ist - auch an andere

Hirnpartien gebunden ist, da es im Sehvorgang, also im sinnlichen Anschauungsvorgang drinnen liegt, während mit Bezug auf die Lokalisation im Hirn das Zustandekommen der dritten Dimension durchaus jenen Zentren naheliegt, die für die Verstandestätigkeit in Betracht zu ziehen sind. Also hiersehen wir schon, dass beim Zustandekommen dieser dritten Dimension sogar in bezug auf das Erleben ein wesentlicher Unterschied ist gegenüber den zwei anderen Dimensionen.

Steigen wir dann aber auf bis zur Imagination, dann kommen wir überhaupt heraus aus dem, was wir da in der dritten Dimension erleben. Wir gehen in der Imagination eigentlich zur zweidimensionalen Vorstellung über. Und wir haben uns jetzt - allerdings ebenso leise angedeutet wie das Erarbeiten der dritten Dimension im gegenständlichen Vorstellen - auch die andere Vorstellung, die Vorstellung des Rechts-links, noch zu erarbeiten; so dass da wiederum ein bestimmtes Erlebnis liegt im Rechts-links.

Und endlich, wenn wir zur Inspiration aufsteigen, so gilt dasselbe für das Oben-unten.

Für das gewöhnliche Vorstellen, das an unser Nerven-Sinnes-system gebunden ist, erarbeiten wir uns die dritte Dimension. Wenn wir uns aber mit Ausschaltung der gewöhnlichen Tätigkeit des Nerven-Sinnessystems direkt ans rhythmische System wenden, - was ja in einer gewissen Beziehung beim Aufsteigen zur Imagination stattfindet; es ist das nicht ganz genau gesprochen, aber das tut für jetzt nichts - , dann haben wir das Erleben der zweiten Dimension. Und das Erleben der ersten Dimension haben wir, wenn wir zur Inspiration aufsteigen, das heisst wenn wir vorrücken bis zu dem dritten Glied der menschlichen Organisation.

So erweist sich dasjenige, was wir im abstrakten Raume vor uns haben, als genau, weil wir ja alles, was wir uns in der Mathe-

matik erobern, aus uns selbst herausholen. Was sich in der Mathematik ergibt als der dreifache Raum, das ist eigentlich etwas, was wir aus uns selbst heraus haben.

Steigen wir aber in uns hinunter durch die übersinnlichen Vorstellungen, so ergibt sich nicht der abstrakte Raum mit seinen drei gleichgültigen Dimensionen, sondern es ergeben sich drei verschiedene Wertigkeiten für die drei verschiedenen Dimensionen vorne-hinten, rechts-links, oben-unten; sie sind nicht miteinander vertauschbar.

Daraus folgt noch ein anderes. Wenn diese drei nicht miteinander vertauschbar sind, ist auch nicht nötig, sie sich mit der gleichen Intensität vorzustellen.

Das ist das Wesentliche des Euklidischen Raumes, dass wir die X-, Y-, Z-Achse - es ist das ja vorauszusetzen für jede Berechnung eines Geometrischen - mit gleicher Intensität vorstellen.

Wenn wir die X-, Y-, Z-Achse uns vorhalten, so müssen wir - wenn wir bei dem bleiben wollen, was uns unsere Gleichungen sagen in der analytischen Geometrie, aber eine innere Intensität der drei Achsen annehmen - diese Intensität gleichwertig vorstellen. Wenn wir etwa die X-Achse elastisch vergrößern würden mit einer gewissen Intensität, so müssten sich die Y- und Z-Achsen mit gleicher Intensität vergrößern. Das heisst: Wenn ich dasjenige, was ich ausdehne, nun intensiv fasse, so ist die Kraft des Ausdehnens - wenn ich so sagen darf - für die X-, Y-, Z-Achse, also für die drei Dimensionen des Euklidischen Raumes, gleich.

Deshalb möchte ich, den Begriff Raum in dieser Weise natürlich anwendend, diesen Raum den starren Raum nennen.

Nun, das ist nicht mehr der Fall, wenn wir den realen Raum nehmen, von dem dieser starre Raum eine Abstraktion ist, wenn

wir den Raum nehmen, der auf die Weise gewonnen ist, dass er eben aus dem Menschen heraus geholt ist. Dann können wir nicht mehr davon sprechen, dass diese drei Ausdehnungs-Intensitäten gleich sind, sondern im wesentlichen ist die Intensität abhängig von dem, was sich am Menschen vorfindet. Des Menschen Grössenverhältnisse sind durchaus das Ergebnis der Raumausdehnungs-Intensitäten. Und wir müssen zum Beispiel, wenn wir das Oben-unten die Y-Achse nennen, uns diese mit einer grösseren Ausdehnungs-Intensität vorstellen als zum Beispiel die X-Achse, die entsprechen würde dem Rechts-links. Und wir bekämen, wenn wir nach einem formelhaften Ausdruck für diesen realen Raum suchen, wenn wir also wiederum, was da real gemeint ist, formelhaft ausdrücken würden, - also wiederum Abstraktion; wir müssen uns nur bewusst bleiben, dass diese Abstraktion eben eine Abstraktion ist - , wir bekämen dann ein dreiachsiges Ellipsoid.

Nun liegt aber auch die Veranlassung vor, diesen dreiachsigen Raum, in dem das übersinnliche Vorstellen leben muss, in seinen drei ganz verschiedenen Ausdehnungsmöglichkeiten so vorzustellen, dass wir mit dem realen X-, Y-, Z-Achsen-Erleben, das uns mit unserem physischen Körper gegeben ist, diesen Raum auch als dasjenige erkennen, was dann gleichzeitig das Wirkungsverhältnis der in diesem Raum befindlichen Weltenkörper zum Ausdruck bringt.

Wenn wir uns das vorstellen, so müssen wir in einer gewissen Weise bedenken, dass auch alles, was wir uns da draussen in diesem dreidimensionalen Weltenraume denken, nach verschiedenen Richtungen hin nicht einfach mit gleicher Ausdehnungs-Intensität der X-, Y-, Z-Achse zu denken ist, wie das bei dem Euklidischen Raum der Fall ist, sondern wir müssen uns denken, dass der Weltenraum an sich eine Konfiguration hat, die auch durch ein dreiachsiges Ellipsoid vorzustellen wäre. Und dafür spricht ja durchaus

die Anordnung gewisser Sterne. Man nennt gewöhnlich unser Milchstrassensystem eine Linse und so weiter. Es ist durchaus nicht möglich, es sich als eine Kugelfläche vorzustellen; wir müssen es uns in einer anderen Weise vorstellen, wenn wir schon bei einer rein physischen Tatsache bleiben.

Sie sehen gerade bei der Behandlung des Raumes, wie wenig naturgemäss das neuere Denken ist. In den älteren Zeiten, den älteren Kulturen hat sich niemand einer solchen Vorstellung hingegeben, wie es die des starren Raumes geworden ist. Man kann noch nicht einmal sagen, dass in der Euklidischen Geometrie schon eine klare Vorstellung von diesem starren Raume mit den drei gleichen Ausdehnungs-Intensitäten, auch den drei aufeinander senkrecht stehenden Linien, vorlag. Sondern erst, als man anfing den Raum Euklids rechnend zu behandeln, - indem eben das Abstrahieren in der neueren Zeit ein wesentlicher Grundzug des Denkens geworden ist - , ist eigentlich diese abstrakte Vorstellung des Raumes entstanden. In älteren Zeiten hatte man durchaus ähnliche Erkenntnisse, wie ich sie jetzt eben wiederum aus der Natur des übersinnlichen Erkennens heraus entwickelt habe. Sie können daraus ersehen, dass Dinge, auf die man heute so unendlich stark baut, die man als Selbstverständlichkeit betrachtet, im Grunde genommen eine solche Bedeutung nur aus dem Grunde haben, weil sie in einer wirklichkeitsfremden Sphäre spielen. Der Raum, mit dem man heute rechnet, ist eine Abstraktion. Er spielt durchaus in einer wirklichkeitsfremden Sphäre. Er ist abstrahiert von Erfahrungen, von denen wir allerdings durch reales Erleben wissen können. Aber man begnügt sich ja heute vielfach mit dem, was Abstraktionen sind. In unserer Zeit, wo man so viel auf Empirie pocht, beruft man sich am alleröftesten auf Abstraktionen. Und man merkt es nicht. Man glaubt, sich in der Wirklichkeit, mit den Dingen zu bewegen. Aber

Sie sehen, wie sehr unsere Vorstellungen in dieser Beziehung der Rektifizierung bedürfen.

Der Geistesforscher frägt bei jeder Vorstellung nicht bloss, ob sie logisch ist. Logisch ist durchaus der Riemannsche Raum auch, obwohl er in gewisser Beziehung nur eine Dependence des Euklidischen Raumes ist. Aber aus dem Grunde ist er im Vorstellen eigentlich doch nicht zu vollziehen, weil man zu ihm kommt mit einem ganz abstrakten Denken, indem man auf Grund einer Schlussfolgerung, zu der man gekommen ist, gewissermassen mit seinem ganzen Denken umkippt. Der Geistesforscher frägt beim Vorstellen nicht bloss, ob es logisch ist, sondern ob es auch wirklichkeitsgemäss ist. Das ist für ihn das Entscheidende, eine Vorstellung anzunehmen oder nicht. Erst dann nimmt er eine Vorstellung an, wenn diese Vorstellung wirklichkeitsgemäss ist.

Und dieses Wirklichkeitsgemäss-Sein wird als Kriterium gegeben sein, wenn man überhaupt einmal sachgemäss auf solche Vorstellungen eingehen wird, welches die Berechtigung zum Beispiel von so etwas wie die Relativitätstheorie ist. Sie ist für sich - möchte ich sagen - , weil sie sich nur innerhalb des Gebietes der logischen Abstraktion erfasst, so logisch, wie nur irgend etwas logisch sein kann. Es kann schon nichts logischer sein als die Relativitätstheorie. Aber die andere Frage ist diese, ob ihre Vorstellungen vollziehbar sind. Und da brauchen Sie nur die Vorstellungen, die dort als analoge aufgeführt werden, anzusehen, so werden Sie finden: das sind eigentlich ganz wirklichkeitsfremde Vorstellungen, mit denen nur so herumgeworfen wird. Das sei nur zum Versinnlichen da, sagt man zwar; aber es ist eben doch nicht nur zur Versinnbildlichung da, sonst würde wiederum die ganze Prozedur in der Luft hängen.

Das also möchte ich sagen über das, worauf sich die Frage bezieht. Sie sehen, es ist nicht möglich, Fragen, die auf solche Gebiete hingehen, so ganz leicht zu beantworten.

Nun liegt eine Frage vor in bezug auf den Satz: "Der Organismus eines alten Aegypters oder Griechen war ganz anders als der des modernen Menschen".

Sehr verehrte Anwesende, das habe ich nicht gesagt selbstverständlich. Und da muss ich an dieser Stelle durchaus auf etwas aufmerksam machen, auf das ich oftmals, und zwar wirklich nicht aus Unbescheidenheit, aufmerksam mache: Ich pflege mich so genau, wie mir irgend möglich ist, auszudrücken. Und es ist eigentlich eine - nicht gerade mir persönlich, da ist es ja zu ertragen, aber vom Gesichtspunkt der anthroposophischen Geistesbewegung - ausserordentlich schmerzliche Tatsache, dass gegenüber mancherlei Dingen, zu deren Formulierung ich alle möglichen Vorsichtsmassregeln gebraucht habe, um dasjenige, was eigentlich der Tatbestand ist, so adäquat als nur irgend möglich zu treffen, dann alles mögliche gemacht, alles mögliche gesagt wird, und dann diese Behauptungen als "echte anthroposophische Lehre" in die Welt hinausgesandt würden. Zu diesen Behauptungen gehört, ich hätte gesagt: "Der Organismus eines alten Aegypters oder Griechen war ganz anders als der des modernen Menschen".

Es reduziert sich das auf das Folgende. Ich sagte, die moderne Vorstellungsart stelle sich zu stark vor, dass der Mensch als ganzes Wesen bis ins Innere im Grunde genommen immer so gewesen sei, wie er heute ist, bis in eine gewisse, sogar historische Zeit zurück. Ich pflege erst von da ab von "ganz anders", von Metamorphosen des Menschen als solchem zu sprechen, wo grosse Unterschiede vorliegen, wo der Mensch in gewisser Beziehung "ganz

anders" wird: in vorhistorischen Zeiten. Aber derjenige, sagte ich, der auf die Feinheit in der Struktur bis in das innerste Gefüge einzugehen vermag, wie das wohl in der Geisteswissenschaft der Mensch kann, der findet, dass fortwährend ein Metamorphosieren des Menschen stattfindet, dass also zum Beispiel der moderne Mensch sich vom Aegypter oder Griechen unterscheidet, selbstverständlich nicht in bezug auf äussere auffallende Eigenschaften, die so auffallend sind etwa wie äussere Physiognomie und dergleichen, - das ist ja wohl in der Frage gemeint. Aber das ist nicht meine Meinung, denn in bezug auf die auffallenden Eigenschaften ist natürlich der moderne Mensch nicht "ganz anders" als der Aegypter. Aber in bezug auf feinere innere Strukturverhältnisse kommt zum Beispiel die Geisteswissenschaft zu Folgendem. Sie muss sich sagen, dass seit dem ersten Drittel des 15. Jahrhunderts die Menschheit besonders dazu gekommen ist, abstrakt zu denken, immer mehr und mehr überzugehen zu den abstrakten Gedankengängen. Das beruht auch im wesentlichen auf einer anderen Struktur der Gehirnverhältnisse. Und durch die Methode der Geisteswissenschaft kann der Geistesforscher die Sache erkennen. Dann stellt sich allerdings heraus, dass es wirklich so ist, dass das Gehirn in den feinsten Strukturen sich seit der ägyptischen Zeit sehr wohl umgeändert hat. Das Gehirn des Aegypters war so beschaffen, dass er - nehmen wir das Beispiel - auch zu denen gehört hat, von denen Dr. Husemann gesprochen hat, dass ja auch der alte Aegypter keinen Sinn gehabt habe für die blaue Farbennüance und so weiter. Ueberhaupt kann man sehen: der Sinn für Abstraktion tritt auch in derselben Masse auf, wie sich aus der blossen Dunkelheit das Blau herausnüanciert. Was da im Seelenleben auftritt, das entspricht eben durchaus auch einer physischen Metamorphosierung. Das ist

ausserordentlich wichtig, dass man für den Menschen nicht bloss bei jenen Grobheiten - sagte ich - stehen bleibt, die man dann sich vorlegt, wenn man nun meinetwillen in lange Zeiträume, die vor der Geschichte liegen, zurückgeht, sondern man muss sich beim Menschen, wenn man ihn als Menschheit betrachten will, auch während des geschichtlichen Daseins an die feineren Struktur-Umänderungsverhältnisse halten.

Frage: Es wäre interessant, zu hören in einer mehr intimeren Weise, wie diese Tatsache sich verhält.

Dr. Steiner: Nun, es ist ja tatsächlich gerade in diesen Tagen - sagen wir - auch durch diejenigen Dinge, die Dr. Husemann vorgebracht hat, recht viel Intimes gesagt worden, wie sich diese Tatsache verhält. Und es könnte natürlich auch, wenn noch auf andere Tatsachenfelder eingegangen werden sollte, durchaus auch noch für diese anderen, sehr feinen, intimeren Strukturverhältnisse des Menschen manches gesagt werden.

Frage: Wie erklärt man das Phänomen des bekannten Pferdes, das zum Erstaunen aller Gelehrten alle Rechenaufgaben und die mathematischen Aufgaben ohne Schwierigkeiten löste und erst dann vollkommen versagte, als man ihm die Aufgaben vor dem Prüfenden auf Zettel schreiben liess? Wenn es nun beim Pferd sich so verhält, dass keiner der im Raume Anwesenden die Aufgabe sehen konnte, beruht das auf einer starken Suggestivität des Tieres? Und wie kommt das zustande?

Dr. Steiner: Ich möchte niemals über etwas anderes sprechen, meine sehr verehrten Anwesenden, als über dasjenige, was ich selber untersucht habe. Und daher möchte ich in der Antwort auf diese Frage auch nur geben, was ich selber erlebt habe. Ich kenne zum Beispiel die berühmten Elberfelder Pferde nicht. Ich kenne ja auch nicht

den Hund Rolf, habe nie die Ehre gehabt, ihn kennen zu lernen. - Nun, mit Bezug auf solche Sachen konnte ich immer konstatieren, dass die Geschichte umso wunderbarer ist, je weniger man in die Verlegenheit kommt, sie wirklich zu durchschauen, sie wirklich kennen zu lernen. - Aber das Pferd des Herrn von Osten habe ich einstmals gesehen in Berlin. Ich kann ja nicht gerade sagen, dass die Rechenaufgaben, die der Herr von Osten dem Pferd vorlegte, so ausserordentlich komplizierte waren. Aber ich konnte mir aus dem, was da vorging, wozu man allerdings einzig genau hinzuschauen brauchte, eine augenblickliche Vorstellung von dem machen, um was es sich eigentlich handelt.

Ich konnte mich allerdings nur wundern darüber, welche merkwürdigen Theorien über diese Dinge aufgeworfen worden sind. Es war da ein Dozent, ich glaube, Fox oder so ähnlich heisst er, der sollte nun auch diese ganze Geschichte mit dem Pferd prüfen; und er stellte nun die Theorie auf, dass jedesmal, wenn der Herr von Osten irgend eine Aufgabe gebe, ganz furchtbar kleine Bewegungen im Auge oder irgend etwas dergleichen zustande kämen; eine andere kleine Bewegung käme zustande, wenn der Herr von Osten "drei" sagt so, oder wenn er es mal so sagt, - eine andere Bewegung käme zustande, wenn er "zwei" ausspreche. Sodass also eine gewisse feine Bewegungsreihe zustande käme, wenn Herr von Osten sagte: "drei mal zwei"; dann kämen wieder das gleiche Zeichen dieser Bewegung: sechs. Und das Pferd des Herrn von Osten sollte nun ganz besonders dazu veranlagt sein, diese feinen Bewegungen, von denen der betreffende Dozent sagte, dass er sie nicht irgendwie wahrnehme, sondern dass er sie nur hypothetisch voraussetze, zu erraten. Also es beruhte schliesslich die ganze Theorie doch darauf, dass das Ross des Herrn von Osten viel gescheiter war in der Wahrnehmung, in einem

viel stärkeren Masse in der Wirklichkeit, als der Herr Dozent, der diese Theorie aufstellte.

Man kann ja, wenn man sich an das blitzblaue Denken im Hypothesen-Aufstellen hält, Hypothesen in der allerverschiedensten Weise aufstellen. Für den, der in solche Sachen ein bisschen hineinschauen kann, hatten manche Umstände einen ausserordentlich grossen Wert - wie gesagt, ich kann nur über das berichten, was ich gesehen habe - nämlich: während der ganzen Zeit, während welcher der Herr von Osten dem staunenden Publikum seine Versuche vorführte mit seinem Ross, gab er - er hatte riesige Taschen da rückwärts drinnen im Rock - dem Pferd lauter Süssigkeiten. Und das Pferd schleckte eben fortwährend, und so löste es diese Aufgaben auf.

Nun denken Sie sich, dass dadurch ein ganz anderes Seelenverhältnis besteht zwischen dem Ross und dem Herrn von Osten selber. Wenn der Herr von Osten dem Pferd fortwährend Zucker gibt, entsteht ein ganz besonderes Verhältnis der Liebe, der Innigkeit der Beziehungen. Nun ist die tierische Natur so, dass sie ausserordentlich stark variabel ist durch die Innigkeit der Beziehung, die sich herausbildet sowohl vom Tier zum Menschen wie auch vom Menschen zum Tier. Und da kommen dann Wirkungen zustande, die tatsächlich falsch bezeichnet werden, wenn man sie ein "Gedankenlesen" nennt in dem Sinne, wie das Wort trivial oftmals aufgefasst wird, aber die doch Vermittler sind für dasjenige, was keine "feinen Zuckungen" sind, die ein Privatdozent hypothetisch aufstellt, von denen er aber selbst sagt, dass er sie nicht sieht. Zur Vermittlung der Lösungen braucht es keine feinen Zuckungen. Sie ist auf folgendes zurückzuführen. Denken Sie sich, was in dem Herrn von Osten vorging, indem er natürlich die Eitelkeit hatte, dass im Publikum - sensationslüsternen Leuten - die Spannung, in der es

da stand, die unglaublichsten Kurven durchmachte. Wenn er das bemerkte und wenn er dann stand vor der Lösung der Aufgabe, so gab er dem Pferd ein Stück Zucker. Und nehmen Sie noch dazu, was durch das seelische Verhältnis auf das Pferd wirkte. Es war wirklich ein nicht durch Worte oder durch Zuckungen, sondern allerdings intim erteilter Befehl, der immer von Herrn von Osten an das Pferd ausging, wenn er ihm von den Süßigkeiten zu fressen gab. "Suggestion" ist wohl nicht das richtige Wort. Beziehungen, die zwischen Mensch und Mensch stattfinden, dürfen nicht auf jedes Lebewesen übertragen werden.

Diese Dinge habe ich einmal im Konkreten zu zeigen versucht, indem ich Ihnen einen Umstand, den viele als nebensächlich ansehen werden, das fortwährende Zuckergeben, eben als etwas ausserordentlich Wesentliches hervorheben musste.

Frage: Besteht die Möglichkeit, für das Gebiet der Mineralogie und Kristallogie auf einen ebenso die Systematik belebenden Gesichtspunkt hinzuweisen, wie ein solcher für die Botanik gegeben ist mit der Idee der Urpflanze oder für die Chemie bei einem neuartigen Auffassen des periodischen Systems der Elemente?

Dr. Steiner: Wir haben es allerdings, wenn wir von Kristallformen sprechen, - ich meine jetzt nicht von den durch Konstruktionen hinzugekommenen, sondern von den realen Kristallformen - , mit Formen zu tun, welche real anders sind in ihrem ganzen Verhältnis zum Kosmos, in ihrer ganzen Stellung in der Welt, als die Formen, die man sich in der Urpflanze und wiederum in den von der Urpflanze abgeleiteten - sagen wir also - Pflanzengestalten in der Möglichkeit des realen Bestehens vorstellen kann. Es könnte zum Beispiel durchaus nicht das Prinzip, welches angewendet wird für die Ausgestaltung der Urpflanze, auf das Gebiet der Mineralogie oder der

Kristallogie angewendet werden, denn man hat es da zu tun mit etwas, dem man sich von einer ganz anderen Seite her nähern muss.

Und zwar muss man sich ihm zunächst nähern dadurch, dass man eigentlich erst an das Gebiet der polyedrischen Kristallformen heranrückt. Und dieses Heranrücken, - ich kann es jetzt nur andeuten, ich habe es einmal in einem Vortragskurs, den ich für einen kleineren Kreis gehalten habe, genauer ausgeführt in seinen einzelnen Darstellungen - , dieses Annähern, das trifft man, wenn man ausgeht von der Betrachtung, einer innerlichen dynamischen Betrachtung des Aggregatzustandes, sagen wir zunächst vom gasförmigen Zustand nach abwärts zum festen. Ich kann jetzt nur die Linien ziehen, es würde zu lang dauern, wenn ich es im einzelnen ausführen sollte; aber ich will es andeuten. Wenn man hinabsteigt - wenn ich mich so ausdrücken darf - vom gasförmigen Aggregatzustand zum flüssigen, so muss man sagen: der flüssige Aggregatzustand, der zeigt sich darin, dass einem bei ihm als das ihm im ganzen Zusammenhalt der Natur Angemessene eine Niveaubegrenzungs-oberfläche entgegentritt, welche eine Kugelfläche ist, und deren Krümmungsmass von irgend einem Punkt der Oberfläche man vom Uebergang zu der Tangente an diesem Punkt bekommt.

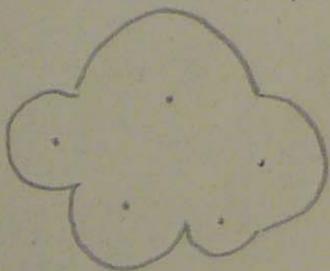
Was man da bekommt also, das schliesst ein die Form, die ihren äusseren Umfang in der Kugelfläche hat, und einen Punkt im Innern, der von dieser Kugelfläche überall hin gleich weit absteht.

Denkt man sich nun den Tropfen in unbegrenzter Art - ich sage nicht in unendlicher, sondern in unbegrenzter Art - vergrössert, so bekommt man eine sich der Horizontalen nähernde Niveaufläche, und man hat gewisse Verhältnisse im Sinne der auf dieser Niveaufläche Senkrechten zu beurteilen.

Dieselbe Vorstellung aber bekommt man heraus, indem man die Zusammenhänge betrachtet, die sich ergeben, wenn man unsere

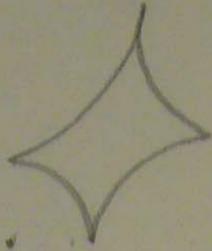
Erde einfach als einen Kraftzusammenhang ansieht, der die Gegenstände der Umgebung, die nicht fest mit ihr verbunden sind, anziehen kann. Wenn man die Erde nicht als Gravitationsmittelpunkt, sondern als Gravitations-Kugeloberfläche betrachtet, dann ergibt sich für diese - ich möchte sagen - Gravitationsfigur ganz dasselbe, was man in anderer Beziehung braucht für die materielle Konstitution des Tropfens. Man bekommt also für einen reinen Kraftzusammenhang etwas, was entspricht einem materiellen Zusammenhange. Und man kommt auf diese Weise zu einer Möglichkeit, Formverhältnisse im Anorganischen zu studieren.

So dass man also sagen kann: In diesem Kräftezusammenhang, der einem im ganzen Erdkörper vorliegt, hat man es ja immer zu tun mit der Horizontal-Niveauebene. Geht man von diesem Kräftezustand nun zu einem solchen über, bei dem - sagen wir - in der Mitte nicht ein Punkt wäre, auf den sich die Niveaufläche so bezieht wie beim Tropfen auf den einen Mittelpunkt, sondern mehrere Punkte, so würde man eine merkwürdig zusammengesetzte Oberfläche finden. Diese Beziehungen der Linie auf diese "Mittelpunkte" müsste ich im Diagramm etwa in der folgenden Weise zeichnen.



Aber geht man jetzt dazu über - und ich mache jetzt einen grossen Sprung, der allerdings gut begründet ist; aber ich kann ja jetzt in der kurzen Zeit nur hindeuten auf den wahren Inhalt - , geht man dazu über, diese Punkte nicht innen anzunehmen, innerhalb des Systems, mit dem man es zu tun hat, sondern ausserhalb, dann würde man vielleicht eine Zeichnung bekommen, die man diagramma-

tisch in der folgenden Weise machen kann.



Verlegt man die Punkte in unermessliche Weiten, - nicht in unendliche Weiten, sondern in sehr grosse Weiten - , dann gehen diese gekrümmten Flächen, die hier durch die gekrümmten Linien, durch die Kurven angedeutet sind, in Ebenen über, und wir würden eine polyedrische Form bekommen, welche sich dem nähert, was wir in den bekannten Kristallgestalten vor uns haben.

Und in der Tat führt uns die geisteswissenschaftliche Betrachtung dazu, den Kristall in einer solchen Weise anzusehen, so dass wir ihn nicht bloss etwa aus gewissen inneren figurierenden Kräften in irgend einer materiellen Substanz ableiten, sondern dass wir ihn auf das Aeussere des Kosmos beziehen und dass wir im Kosmos die Richtungen suchen, die dann durch die Verteilung ihrer Ausgangspunkte eben das ergeben, was die einzelne Kristallform ist. Wir bekommen in der Tat in der einzelnen Kristallform gewissermassen Abdrücke grosser kosmischer Verhältnisse. Das alles will im einzelnen studiert sein. Ich fürchte, es erscheint Ihnen schon als etwas sehr Waghalsiges, was ich jetzt - allerdings nur in einzelnen, ganz spärlichen Linien - andeuten konnte. Aber man muss eben schon sagen, dass sich heute die Menschen mit ihrer Vorstellungswelt in einem sehr engen Gebiete eingekapselt haben und dass es ihnen deshalb so unbehaglich wird, wenn man nicht bei der Begriffswelt bleibt, die gewöhnlich heute zu Grunde gelegt wird - ich möchte sagen - in allen Wissenschaften zu Grunde gelegt wird. Geisteswissenschaft fordert eben eine, wie es ja die Erfahrung notwendig macht, gegenüber dem heutigen Zustand unermessliche Erweiterung der Begriffe. Und das ist eben manchem unbehaglich. Er

sieht sozusagen nicht das Ufer, glaubt ins Uferlose zu kommen. Er würde aber merken, dass man dasjenige, was man ja - ich möchte sagen - durch die Weite verliert, doch wiederum als eine gewisse innere Festigkeit und Sicherheit gewinnt, so dass man sich nicht so stark zu fürchten braucht vor dem, was da wie eine Erweiterung ins Uferlose auftritt.

Es ist natürlich viel einfacher, sich irgend ein Modell zu machen, wie es heute auch erwähnt worden ist in einer bestimmten Frage, als zu solchen Vorstellungen vorzurücken. Es ist leichter, zuzusagen: das Wahre muss einfach sein. Der Grund, warum man sagt: das Wahre muss einfach sein, ist nämlich nicht der, dass das Wahre wirklich einfach sein muss, denn der menschliche Organismus ist zum Beispiel in unermesslichster Weise kompliziert, sondern der Grund, warum man sagt, das Wahre muss einfach sein, ist, dass das Einfache bequem ist im Denken. Das ist der ganze Witz. Und das ist eben nötig, dass man zum Inhaltvolleren vor allem vorrückt, wenn man nach und nach die Wirklichkeit wirklich begreifen will. -

Die Frage, die hier noch aufgeworfen worden ist, erforderte, dass man drei Stunden Theorie vortragen müsste. Ueber die Sonne kann man nicht durch "eine kurze Beantwortung der Frage" sprechen, weil man eben vollständig missverstanden werden würde. Und das möchte ich nicht.

So sind ja zunächst die beantwortbaren Fragen notdürftig beantwortet.

(Dr.K. verliert noch eine Frage, die aufgeschrieben worden ist:)  
Findet Geisteswissenschaft eine Umwandlung der materiellen Erde mit dem Einzuge des Christusgeistes in die Erde? Drückt sich die Wirkung der Christuskraft in einem der in der neueren Zeit gefundenen Elemente vielleicht besonders aus?

Dr. Steiner: Was soll die Frage?

Nicht wahr, man muss nur bedenken, von welchem Gesichtspunkte aus eine solche Frage gestellt sein kann. Es ist die Frage gestellt: Drückt sich in der materiellen Erde die Wirkung der Christuskraft aus? Sie müssen nur bedenken, dass doch für die Geisteswissenschaft aus ihrer Forschung heraus eine ganz bestimmte Vorstellung vorliegt über die Erde, die nicht zusammentrifft mit dem, was man sich von der Erde vorstellt, wenn man im Sinne des heutigen Wortes "materiell" von der "materiellen Erde" spricht. Es ist also eigentlich die Frage ohne einen wirklichen Inhalt. Wenn man von so etwas wie einer "Einwirkung der Christuskraft auf die Erde" spricht, so muss man, da wiederum diese Vorstellung gewissermassen der Geisteswissenschaft entlehnt ist, dann auch über die Erde diejenige Vorstellung haben, welche für die Anthroposophie, für die Geisteswissenschaft gilt. Und wie da die Christuskraft in einem gewissen Verhältnisse steht zu der ganzen Metamorphose der Erde, das lässt sich auch wiederum nur darstellen im ganzen Zusammenhang, den ich in der "Geheimwissenschaft" gegeben habe. Und dort findet man dann auch das Nötige zur Beantwortung desjenigen, was mit dieser Frage gemeint ist, wenn sie richtig formuliert wird.

(Auf Wunsch vieler Kursteilnehmer gibt darauf ein Stuttgarter Herr einen kurzen Bericht über den am Abend vorher vom alldeutschen General von Gleich in einer Stuttgarter Massenversammlung gehaltenen Vortrag über "Rudolf Steiner als Prophet einer bedenklichen Lehre". In seinem Bericht über diesen Vortrag verurteilte das "Stuttgarter Neue Tagblatt" die "unsachliche Art des Vortrags, der, abgesehen von den Stellen, da er Gegenschriften gegen Steiner benützte, nichts war, als eine billige Veralberung der anthroposophischen Lehren... Das Betrürendste an dem Abend war die Haltung der überaus zahlreichen Versammlung. Sie liess Gegenredner, die sich, zum Teil stark gereizt durch die Entstellungen und Sottisen der Hauptrede, für den angegriffenen Teil einsetzen wollten, überhaupt nicht zu Worte kommen, schrie gleich den ersten Debatte-

redner nieder - beschämend genug trotz der Zusicherung der Redefreiheit - mit der ausdrücklichen Motivierung, dass er "nicht Deutscher", sondern Schweizer sei, setzte einen Steinergegner vor die Tür, weil er seiner Empörung über die Intoleranz der Zuhörer Luft machte, verulkte einige weibliche Debatteredner schon bei Namensaufruf und erwies sich aufs Äusserste unritterlich gegen die Witwe des Generalobersten von Moltke, die eigens hergereist war, um gegen eine von Herrn von Gleich in seiner Ludwigsburger Rede gegen ihren verstorbenen Gemahl ausgesprochene Verleumdung sich zu verwahren...". Zitiert in einem Bericht in "Dreigliederung des sozialen Organismus", 2. Jahrgang, Nr.41.)

Dr. Steiner: Ich möchte nur das Eine einfügen, dass besagter General von Gleich ziemlich lange vorher, wochenlang vorher, bevor er zu seinem Vortrag und zur Abfassung seiner Broschüre geschritten ist, einen Brief an unsern Freund Herrn Molt richtete als besorgter Vater, besorgt über das Unglück, dass er, als Besitzer eines vierzigjährigen Adels, seinen Sohn nicht nur "abgegeben" hat an die Anthroposophie, sondern auch an eine vollständig unadelige Dame, die Anthroposophin ist. Als besorgter Vater schrieb er an unsern Freund Molt, er möge ihn besuchen. Herr Molt tat das auch, sagte aber, dass er mit ihm nichts anzufangen wisse. Namentlich sah er das aus dem Umstand, dass Herr von Gleich die Forderung aufstellte, wir "von der Dreigliederungsbewegung" sollten den bei uns angestellten Sohn des Herrn General von Gleich künftighin so schlecht honorieren, dass der junge Mann nicht imstande sei sich zu verheiraten, wir sollten wenigstens durch dieses schlechte Honorieren den General von Gleich vor dieser Heirat seines Sohnes schützen. Nach diesen Vorgängen war es begreiflich, dass man von dem Vortrag des Generals von Gleich nicht gerade das Beste erwarten konnte. Wir sahen dann tatsächlich auch die schlimmsten Erwartungen übertroffen. Es war ja bei diesem Vortrag so, dass Gleich im wesentlichen den Inhalt einer Broschüre vorgebracht hat - noch etwas saftiger, sagen wir, ausgestattet - , die zugleich in Ludwigsburg erschien. Es war das eben schon ausgemacht, dass diese

Broschüre zugleich erscheinen sollte mit dem Vortrag. In dieser Broschüre bringt er in der unorientiertesten Weise, ohne irgendwie Beweise für das, was er sagt, zu liefern, - davon kann sich Jeder überzeugen, der diese Broschüre liest - , gegen Anthroposophie Verschiedenes vor, indem er eigentlich nur die Gegner der Anthroposophie benützt. Es geht das schon aus dem Inhaltsverzeichnis der Broschüre hervor: einige Hinweise auf die Literatur, wo man sich über die Anthroposophie informieren kann. Das wären zunächst die anthroposophischen Bücher, sollte man denken. Aber nein, da stehen ca. 20 Gegner, und zwar der allerschöfelste gleich voran: Max Seiling. Von Gleich bringt im wesentlichen nichts anderes, als was man bei allen Gegnern in der Art der Broschüre von Seiling finden kann, nur noch in der Art und Weise, wie eben der General von Gleich seinen Vortrag zu halten pflegte. Und es war ja so, dass dieser Vortrag "ohne Diskussion" angesagt war. Es waren zahlreiche Anhänger der anthroposophischen Bewegung drinnen. Nachdem er ihn zu Ende gesprochen hatte, den Vortrag, der in den allerschärfsten Ausdrücken teilweise mit den größten Verleumdungen vorging, verliess er einfach, ohne auf irgend eine Diskussion einzugehen, den Saal. Und als man versuchte, darauf zu Worte zu kommen, und als Herr Molt, der da war und auch in dem Vortrag mehrfach persönlich angegriffen wurde, rief, erkläre hiermit öffentlich - er rief das in den Saal hinein, in dem sich eine tobende Menge der Anhänger des Herrn von Gleich befand - , er erkläre den Herrn von Gleich öffentlich als einen Lügner und spreche ihm öffentlich seine Ehre ab, fand Herr von Gleich es nicht der Mühe wert irgend etwas zu antworten. Er hatte bereits den Saal verlassen. Dagegen versuchten die Anhänger, die mit Pfeifen und anderen Lärminstrumenten ausgerüstet waren, die Anthroposophen, die dagegen etwas vorbringen wollten, niederzuschreien. Und es war ziemlich

nahe an einer Schlägerei. Es war ja auch sehr schwer möglich, auch nur mit Zwischenrufen gegen die schwersten Verleumdungen zu protestieren, da die ganze Versammlung sofort einen bedrohlichen Charakter annahm, und man sah, dass es zu einer Prügelei kommen würde.

(Es folgten einige Berichte über den vorangegangenen Vortrag von Gleichs in Ludwigsburg und die Behandlung der Sache in der Ludwigsburger und der Stuttgarter Presse. Dann sprach ein deutscher Student einige herzhaftere Worte: "... auch wenn sie dreinschlagen, können sie den anthroposophischen Geist doch nicht kaputtschlagen." Und schliesslich wurde ein von General von Gleich an seinen Sohn gerichteter Brief vorgelesen.)

Dr. Steiner: Ich möchte nur noch ein paar Worte sagen. Kann ich diesen Brief nochmals haben? Ich möchte nur eine formale Bemerkung machen, eine Bemerkung, die ja nicht die Sache selbst betrifft.

Da steht also in dem Brief des Herrn von Gleich an seinen Sohn: "... Wollte Gott, Du wärst als anständiger christlicher Adliger fürs Vaterland gefallen, dann könnte ich wenigstens in Stolz um Dich trauern... Ich bitte zu Gott, die Verblendung wieder von Dir zu nehmen, dass Du ihr wieder erwachen mögest ... usw."

Sie sehen, es ist viel über die eigene Christlichkeit des Herrn von Gleich gesagt, ich möchte dies betonen: die eigene Christlichkeit, zum Vergleich mit der Zumutung, die an uns gestellt worden ist, den Sohn so schlecht zu bezahlen, dass er nun ja nicht heiraten kann. Das scheint mir eine recht christliche Tat zu sein. Und ich möchte jetzt nicht durch diese "kleinen Pikanterien", die ja auch in diesem Programm sind, wegführen etwa über den Ernst der Lage. Denn ich weiss sehr gut, dass dasjenige, was gestern in Stuttgart geschehen ist, nicht etwa ein Ende ist, sondern ein Anfang, dass dahinter eine starke Organisation steht. Und gerade aus diesem Gefühl heraus darf ich wohl einer solchen Persönlichkeit, wie sie eben gesprochen hat aus einem wirklichen inneren Gefühl

für dasjenige, was Anthroposophie wenigstens sein möchte, herzlichst danken. Ich möchte aber durchaus hinweisen auf den Ernst der Situation und auf die Notwendigkeit, im Sinne dieser ernstesten Situation sich zu verhalten.

Was ich sagen möchte, das muss natürlich unterschieden werden von einem gewissen Verständnisse, das man immerhin auch solchen Christen gegenüber haben kann, wie zum Beispiel der Herr General von Gleich ein Christ ist. Ich will ja nicht einen Vergleich, nicht einen formellen Vergleich machen, sondern ich möchte nur etwas sagen, an das ich mich bei dieser Art von Christlichkeit erinnern musste. Es gibt nämlich ganz verschiedene Arten von Christlichkeit, sogar von orthodoxem Christentum. Als der Kriminal-Anthropologe Moritz Benedikt daran ging, in der Kriminal-Anthropologie zu arbeiten und zu schreiben, fand er ja zunächst in Wien wenig Verständnis. Er fand dann bei einem Anstaltsleiter für Schwerverbrecher in Ungarn ausserordentliches Verständnis. Es wurde ihm die Möglichkeit gegeben, Verbrecherschädel zu untersuchen, auch von den schwersten ungarischen Verbrechern die Schädel zu untersuchen. Unter diesen waren die merkwürdigsten Leute, unter anderem auch ein ganz ausgeprägter orthodoxer Christ, welcher sich zwar freilich nicht dem Professor Benedikt gegenüber seinen christlichen Intentionen gemäss verhalten konnte. Ueber den war er sehr wütend, weil er seinen Schädel untersuchen durfte. Und ganz besonders war er darüber wütend, weil er gehört hatte, dass der Gefängnisdirektor damit einverstanden war, dass der Professor Benedikt besonders charakteristische Verbrecherschädel nach dem Tode werde zu studieren bekommen. Und da er in dieser Anstalt nicht in Freiheit auf den Professor Benedikt losgelassen wurde, so wollte er wenigstens gefesselt diesem Benedikt vorgeführt werden. Bei

dieser Vorführung sagte er, er könne durchaus nicht zugeben, dass er bei seiner christlichen Gesinnung es erlauben müsse, dass sein Schädel nach dem Tode dem Professor Benedikt nach Wien geschickt werde; er würde dann doch hier begraben werden, und sein Schädel werde in Wien herumliegen, und er möchte wissen, wie nun bei der Auferstehung sein Leib und sein Schädel zusammengebracht werden sollen. - So gut glaubte er an seine leibliche Auferstehung! Er war ein ganz richtiger Verbrecher, ich glaube sogar ein Mörder.

---

(Abschrift aus "Gegenwart", 8. Jahrg., Nr. 12 u. 9. Jahrg., Nr. 1, 1947)